Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Politik und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Schmidt, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von W. Kramtuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate von auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407. — Verlag und Expedition:

Nr. 53. **Halle, Mittwoch den 1. August 1917.** **1. Jahrgang.**

Ins vierte Jahr.

Die deutsche Sozialdemokratie sieht sich an der Schwelle des vierten Kriegsjahrs um viele Friedenshoffnungen ärmer. Aber wenn wir zurückschauend fragen, ob es uns durch eine andre Politik möglich gewesen wäre, ein rascheres Ende herbeizuführen, so müssen wir uns gestehen, daß es tatsächlich einen andern Weg für uns nicht geben konnte, als den, der gegangen worden ist.

Nur ein Mittel hätte es gegeben, das den Krieg zu einem raschen Ende gebracht hätte, und das konnte nur darin bestehen, daß die Sozialdemokratie kaltblütig für die Niederlage des eignen Landes arbeitete. Hätten nicht zu Beginn des Krieges alle Schichten des Volkes zusammengestanden, um diese Niederlage zu verhüten, so wäre

Deutschland schon längst geschlagen

und der Krieg wäre zu Ende. Wenn man also die Sozialdemokratie anklagen will, nicht alles für die Herbeiführung des Friedens getan zu haben, so muß man schon so konsequent sein, sich dabei des einzigen Arguments zu bedienen, das wirklich gelten kann.

Es ist überflüssig, des nähern auszuführen, daß eine Partei, die ein Drittel des ganzen Volkes umfaßte, die Niederlage dieses Volkes nicht wollen konnte und sie niemals wollen kann. Für einen Sieg, wie er den Alldeutschen vorschwebt, haben die Arbeiter niemals geschwärmt. Zur Verwirklichung eines Sieges, wie er Allengländern, Allfranzosen und Allrussen vorschwebt, ihr Aeußerstes einzusetzen, das haben sie stets für ihre Pflicht gehalten.

Wenn dieses ihr Verhalten von den Arbeitern andrer Länder nicht verstanden wurde, so ist das schmerzlich, kann aber an den Dingen selbst nichts ändern. Erst am letzten Donnerstag soll in der Kriegszieldebatte des englischen Unterhauses der Vorsitzende der Arbeiterpartei, Wardle, geäußert haben, er sehe bei der Mehrheit der deutschen Sozialisten noch keine Reue. Zur Reue hätten die deutschen Sozialisten aber nur dann Grund, wenn sie es unterlassen hätten, ihr eignes Land gegen eine zehnfache Uebermacht verteidigen zu helfen.

In Wirklichkeit wären wir dem Frieden näher, ja wir könnten ihn schon haben, wenn die

Arbeiterparteien des Auslandes

nicht der chauvinistischen Verhetzung unterlegen wären, sondern so gehandelt hätten, wie es die deutschen Sozialdemokraten tun. Warum ist denn in der französischen Kammer und im englischen Unterhaus nicht ein ähnlicher Beschluß möglich, wie er im Deutschen Reichstag gefaßt worden ist? Weil die englische und französische Regierung an ihren Unterwerfungsabsichten gegenüber Deutschland festhalten, und dabei leider immer noch die Unterstützung der französischen Sozialisten und der englischen Arbeiterpartei finden. Man begnügt sich drüben nicht mit einem Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen, sondern man will Elsaß-Lothringen, das linke Rheinufer, die deutschen Kolonien, die asiatische Türkei und gewaltige Kriegsentschädigungen.

Darum geht jetzt der Kampf.

Was bleibt der deutschen Sozialdemokratie übrig? Sie muß auch im vierten Kriegsjahr ihre Friedensarbeit, die für die Sozialisten aller Länder vorbildlich sein könnte, aber es leider nicht ist, fortsetzen in der unerschütterlichen Hoffnung, mit ihr schließlich dennoch den Erfolg zu gewinnen. Stockholm kann dazu eine wichtige Etappe sein, der Beschluß des Reichstags muß die Stellung der deutschen Sozialdemokratie bei der allgemeinen Konferenz, die man von der Ententeseite noch immer zu hintertreiben bemüht ist, entschieden stärken. Bis dahin aber gilt es, nicht nur die Daheimischen, sondern auch die viel gefährlicheren, weil ernster zu nehmenden Annexionisten der fremden Länder zu widerlegen und ihnen den Glauben zu nehmen, daß sie mit Hilfe der deutschen Arbeiter zu ihrem Ziele gelangen werden. —

„m"

* * *

Zusammenhänge.

In der europäischen Kriegsgeschichte treten seit dem 17. Jahrhundert drei Hauptterscheinungen mit aller Deutlichkeit hervor.

Erstens der Kampf Frankreichs gegen die Zusammenfassung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen starken Reiche. Mochte der französische Staat von Königen wie Heinrich 4. und Ludwig 14., von Kaisern wie Napoleon 1. und Napoleon 3., von Ministern wie Sully, Richelieu, Mazarin, Danton, Thiers, Boulanger, Poincaré, Delcassé geleitet sein, immer trat der politisch-geographische Gegensatz zu Deutschland in die Erscheinung.

Zweitens der Kampf Englands um die Eroberung und Aufrechterhaltung der Seeherrschaft. Von Elisabeth, Cromwell und Wilhelm von Oranien bis zu den Georgen war und ist dieses Ziel die Seele der englischen Politik. In diesem Kampfe trug es zur Auflösung des spanischen Weltreichs bei, schlug es die Niederlande zu Boden, focht es mit unerbittlicher Folgerichtigkeit gegen Frankreich, als dieses unter Ludwig 14. und Napoleon 1. sich zur ersten Macht Europas emporschwang.

Da diese englisch-französischen Gegensätze zeitlich mit den französisch-deutschen (österreichischen, preußischen) zusammenfielen, bestanden im 18. und 19. Jahrhundert Allianzen zwischen England, Oesterreich und Preußen. Die

gemeinschaftlichen Feldzüge

von Marlborough und Prinz Eugen, Friedrich dem Großen und Georg 2., Blücher und Wellington sind die kriegsgeschichtlichen Ausdrücke dieser politischen Allianzen. Der letzte Widerschein der englisch-preußischen Waffenbrüderschaft war noch im Jahre 1870/71 einigermaßen vernehmbar, als die englischen Publizisten mit Thomas Carlyle an der Spitze deutsche Sympathien bekundeten und für die deutsche Einverleibung Elsaß-Lothringens eintraten.

Drittens der Ausdehnungsdrang der Großrussen nach Süden und Osten: nach dem Schwarzen Meere mit seinem Abfluß nach dem Mittelländischen Meer und durch Sibirien nach dem Stillen Ozean. Ganze Länder und Völker fielen diesem Ausdehnungsdrang zum Opfer. Das russische Reich blieb während dieser Periode im großen ganzen in friedlichem Kontakt mit der deutschen Politik, die feindlichen Zusammenstöße bildeten eine Ausnahme. Auch hier war das Jahr 1870/71 der Abschluß der jahrhundertelangen russisch-deutschen Freundschaft.

*

Die antideutsche Koalition.

Das wichtigste politische Ereignis der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts war die Einigung der großen Mehrheit der deutschen Stämme, und die Gründung des Deutschen Reichs. Die Einigung führte nach und nach zu einer erheblichen Erstarkung der deutschen Wirtschaftsmacht. Mit der wachsenden Entfesselung der Produktivkräfte und der raschen Zunahme entstand der Drang nach überseeischer Ausdehnung, nach Seegeltung und weltpolitischer Macht.

Um die Wende des neuen Jahrhunderts wurden die Gegensätze zu England und Rußland in wachsendem Maße offenbar. Und der alte Gegensatz zu Frankreich wuchs weiter fort. Die britischen Seeherrscher blickten mit Unruhe auf die Entfaltung der deutschen Wirtschaft und Flotte, wie sie einst auf die Spaniens, der Niederlande und Frankreichs geblickt hatten. Das zarische Rußland, von Ostasien zurückgeworfen, konzentrierte wieder seine Aufmerksamkeit auf die Meerengen und stieß dort auf den bereits starken deutschen Einfluß. Die größte Seemacht und die größte Kontinentalmacht, seit mehr als einem Jahrhundert in asiatische Gegensätze verwickelt, fühlten gemeinschaftlich die Konkurrenz einer neuen Macht.

Die Elemente zu einer antideutschen Koalition waren gegeben. Französische und englische Diplomaten schwiegten sie zu einem Bündnis von West- und Osteuropa zusammen. Ein konzentrischer

Ring um Mitteleuropa

wurde geschmiedet mit Hilfe Italiens, das schon seit 1907 eher zur Koalition als zu den Mittelmächten zu rechnen war. Das europäische Gleichgewicht, das lange Jahre hindurch in Dreibund und Zweibund seinen politischen Ausdruck gefunden hatte, war vollständig zuungunsten der Mittelmächte zerstört. Merkwürdigerweise unternahm die deutsche Diplomatie nichts Wirksames, um beizeiten dieser gefährlichen Lage abzuhelfen und einem Koalitionskrieg vorzubeugen.

Seit dem Jahre 1906 trafen Frankreich und England gemeinsame Vorkehrungen für den Krieg. Die Spitzen ihrer Armeen und Flotten hielten periodische Konferenzen ab. Seit 1907 studierten englische Generale die flandrischen Schlachtfelder. Seit 1912 teilten sich die französische und die englische Flotte in ihre Aufgaben: jene übernahm die Ueberwachung des Mittelländischen Meeres, diese die Bewachung der Nordsee und des Kanals. Seit 1909 arbeiteten die Kriegskommissionen der Duma an der Neugestaltung der russischen Armee; französische und englische Anleihen förderten den Ausbau der Weichsel- und Niemenfestungen. Neuslawen waren unermüdlich in ihrer Minierarbeit in Oesterreich-Ungarn tätig. Französische und englische Diplomaten standen ihren russischen Kollegen am Balkan und am Bosporus bei. Serbien wurde der Liebling Petersburgs und Londons. Italien engagierte sich immer mehr in Extratouren. Es überfiel Tripolitanien und bereitete sich auf die Beherrschung des Adriatischen Meeres vor.

Im Jahre 1912 lag bereits die

Schlinge um den Hals

der Mittelmächte. Die Lage wurde so kritisch, daß es nur noch einer lokalen Explosion bedurfte, um ganz Europa in Flammen zu hüllen. Die Serajewo-Affäre brachte Juli 1914 die reifgewordene Katastrophe zum Ausbruch.

*

Der Verlauf des Krieges.

England, Frankreich und Rußland befanden sich in den Augusttagen 1914 in einer andern geistigen Verfassung als Deutschland. Jene konnten sich eher eine Vorstellung von den kommenden schicksalsschweren Ereignissen machen als Deutschland. England hatte schon in früheren Jahrhunderten mit Hilfe von Koalitionen in langjährigen Kriegen um die Seeherrschaft gerungen. Seinen leitenden Männern schwebten der Spanische Erbfolgekrieg und die Napoleonischen Kriege vor. Frankreich hatte in seinen traditionellen Feldzügen gegen Deutschland hinreichende Anhaltspunkte; zudem war es jetzt von Rußland und England offen flankiert und von Italien heimlich unterstützt. Rußland wußte, daß die neuslawische Minierarbeit in der Donau-Monarchie ihm den Weg ebnete, und daß es auf Frankreich und England rechnen konnte.

Deutschland hingegen stand einem in seiner Geschichte

beispiellosen, ungeheuern Konflikt

gegenüber: einer Koalition der größten Seemacht und der größten Landmächte. Sein Außenhandel, seine überseeischen Zufuhren, seine kolonialen Besitzungen, ja seine ganze wirtschaftliche Existenz waren vom ersten Tage an aufs äußerste gefährdet und sein Heer hatte mit einer erdrückenden numerischen Uebermacht zu rechnen. Die Aufregung, die sich der deutschen Nation in den Augusttagen 1914 bemächtigte, war zum großen Teile der instinktive Ausdruck des fürchterlichen Ernstes der Lage.

Das waren auch die Kennzeichen der letzten Akte der deutschen Diplomatie und der anfänglichen Kriegshandlungen der deutschen Armeen im Westen. Die deutsche Nation wußte noch gar nicht, wie über alle Maßen stark, tapfer und ausdauernd sie in den Zeiten der Not sein kann. Mit Hast ohne Rast, unaufhaltsam, rollte die Offensivbewegung durch Belgien und Nordfrankreich. Ungestüm schlug die Defensiv-Offensive in den Reichslanden den Feind zurück. Rasch wurde eine Armee geschaffen, um im Osten die sich heranwälzenden russischen Wogen zurückzudämmen; bis die Kräfte nicht mehr hinreichten, die

Schlacht an der Marne zu Ende

zu führen. Dank der militärischen Schulung gelang es jedoch dem deutschen Heere, die in den ersten Monaten eroberten Gebiete festzuhalten. Von Mitte September bis Ende November war die opferreiche Zeit der Orientierung, des Sichbewußtwerdens und der Ueberlegung, der Wüchigung des Charakters eines Koalitionskriegs. Der Begeisterungstaumel war vorüber, die Vorbereitung der siegreichen Behauptung begann.

Es galt, den Schwerpunkt der Koalition zu finden und gegen ihn den Hauptstoß zu führen. Die Erfahrung der ersten Monate lehrte, daß der Schwerpunkt im Osten lag. Es war die überraschend umfassende Kräfteentfaltung und die ungeheure Wucht der russischen Heeresmassen, die die Kriegshandlungen im Westen nicht bis zum vollen Ertrag reifen ließen. Die Entziehung erheblicher Truppen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0001

körper vom Westen nach dem Osten in den letzten Augusttagen 1914, um. Ostpreußen zu retten, sowie die scheinbar alles zermalmende russische Invasion, die schon in den ersten Oktobertagen ganz Galizien bis hinter die Mauern Krakaus überschwemmte, haben auf den Verlauf deutscher Kriegführung im Westen einen außerordentlich starken und beunruhigenden Einfluß ausgeübt.

Die Russen haben Paris gerettet.

Die Russen galt es vor allem zu schlagen. Das Jahr 1915 war dieser erfolgreichen Aufgabe gewidmet. Ende September 1915 lagen bereits Polen, Litauen, Kurland und vier Fünftel Galiziens im Rücken der deutschen Heeressäulen. Der Sieg wäre noch vollständiger gewesen, wenn Italien nicht am 23. Mai 1915 dem ihm verbündeten Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt hätte. Denn hierdurch mußten nach dem Isonzo und den Tiroler Bergen erhebliche Teile des österreichischen Heeres geworfen werden, die sonst gegen Rußland verwendet worden wären.

Auf den Abschluß des russischen Feldzugs folgte logisch der Feldzug gegen Serbien, das vom Oktober bis Anfang Dezember 1915 mit Hilfe der Bulgaren vollständig erobert wurde.

Inzwischen hatte sich Frankreich erholt und durch mehrere heftige Offensivhandlungen sich im Jahre 1915 in sehr unangenehmer Weise bemerkbar gemacht. Der Schwerpunkt des Krieges hatte sich offenbar nach dem Westen verschoben. Um die Franzosen zu schwächen und die von ihnen beabsichtigten Offensivhandlungen gegen Elsaß-Lothringen zu unterbinden, wurde im Februar 1916 Verdun angegriffen. Hier sank im Frühjahr 1916 die Blüte der französischen Regimenter dahin. Die Franzosen riefen nach Hilfe. Gleichzeitig unternahmen österreichisch-ungarische Truppen eine Offensive gegen Italien, die einen erfolgreichen Verlauf versprach. Auch die Italiener riefen nach Hilfe.

Um der großen Not Frankreichs und Italiens abzuhelfen, beschloß Rußland eine Offensive gegen Galizien und Wolhynien, England eine gegen Deutschland an der Somme.

Zum Zwecke der Herstellung einer Einheitsfront sollte die britische Hochseeflotte die Herrschaft in der Nord- und Ostsee gewinnen und den Russen die Hand reichen. Am 31. Mai abends wurde die

größte Seeschlacht der Welt

zwischen der britischen und der deutschen Flotte am Skagerrak geschlagen, und sie endete mit keinem Trafalgar, sondern mit einem Siege der deutschen Flotte! Am 1. Juni begann Brussilow seine äußerst blutigen Angriffe. Am 6. Juli wurde Lord Kitchener, der als militärischer Organisator nach Petersburg reiste, bei den Orkney-Inseln torpediert. Am 1. Juli setzte an der Somme die englisch-französische Offensive mit unerhörter Heftigkeit ein, und Ende Juli schloß sich auch Rumänien der Koalition an. Der Sommer 1916 erscheint als der

Gipfelpunkt der Kraftentfaltung

der Koalition. Diese Monate waren auch die kritischsten für die Mittelmächte. Zu rechter Zeit wurde Hindenburg, dem Manne der eisernen Ruhe, der Oberbefehl über die Heere der Mittelmächte übertragen. Deutsche Reserven brachten die russische Offensive zum Stehen. Deutsche Truppen brachen die mit beispiellosen, aus aller Welt herbeigeschafften technischen Mitteln unternommenen Offensive an der Somme. Eine deutsch-österreichisch-bulgarisch-türkische Armee schlug die Rumänen aufs Haupt. Am 6. Dezember 1916 wurde Bukarest von den siegreichen Truppen der Mittelmächte besetzt.

Rumänien, das von der Koalition bestimmt worden war, den Mittelmächten den Todesstoß zu versetzen, bot der deutschen Heeresleitung eine besondere Gelegenheit, ihr strategisches Können zu zeigen.

Der deutsche Kriegsplan gegen Rumänien diente sodann den Engländern und Franzosen als Muster für ihre Frühjahrsoffensive 1917, von der sie abermals das endgültige Niederbrechen der Deutschen erwartete. Falkenhayns zähe Kämpfe bei Kronstadt, der Durchbruch bei Crajova, das Ueberschreiten der Donau bei Sistova, sollten von Haig und Nivelle bei Vimy, St. Quentin und Craonne nachgeahmt werden. Der deutsche Rückzug an der Somme nahm diesem Plane die strategische Einheit. Im Frühjahr 1917 konnten deshalb nur Teilangriffe in Flandern und in der Champagne erfolgen, die überall mit ungeheuern Verlusten scheiterten, so daß nach Hervés „Victoire" vom 17. Juli d. J. die französischen Truppen erklärten, „nicht mehr aus den Schützengräben vorstürmen zu wollen".

*

U-Boot und Revolution.

So unermeßlich und unvergleichlich die deutschen Leistungen in diesem Kriege auch waren, so erfüllte doch trotz aller Siege die peinvolle und schmerzhaft wühlende Sorge die Herzen, die übermäßige Verlängerung des Krieges könnte schließlich doch das deutsche Volk zur Unterwerfung bringen. Der Wirtschaftskrieg, die Hungerblockade, das

Eintreten immer neuer Feinde

in den Krieg, die Zurückweisung aller deutschen Friedensangebote wiesen darauf hin, daß England einen Abnutzungskrieg führe, und daß es, wie sein leitender Minister Lloyd George erklärte, „nicht mit der Uhr in der Hand noch mit dem Blick auf dem Kalender" kämpfe. Seegewalt und numerische und räumliche Uebermacht sollten dem deutschen Volke die Kraft und den Willen zu längerem Widerstand rauben.

Es sind dies die Mittel, die England einst gegen Frankreich anwandte, und an denen ein Genie wie Napoleon scheiterte. Englische Seeherrschaft, numerische Uebermacht und russische räumliche Ausdehnung — Trafalgar und Moskau — waren das Verhängnis Napoleons. Würde Deutschland ihm entgehen?

Auf diese bange Frage brachte das Jahr 1917 die Lösung: den U-Boot-Krieg und die russische Revolution. Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat verringert der unbeschränkte U-Boot-Krieg die Dampferlinien Englands, die Arterien des britischen Reichsorganismus. Die Zeit wirkt nicht mehr gegen Deutschland allein, sondern auch gegen England, das nun ebenfalls den Erschöpfungskrieg zu spüren beginnt. Und die russische Gefahr wurde durch die russische Revolution, die Folge der russischen Niederlagen beseitigt.

Bis gegen 1916 wirkte der Zeitfaktor zugunsten Englands und der Raumfaktor zugunsten Rußlands. Seit dem Frühjahr 1917 haben diese Faktoren aufgehört, allein der Schrecken der Mittelmächte zu sein. Was Napoleon nicht vermochte, das bringt das Genie, die Wissenschaft, die Tapferkeit und die Ausdauer des deutschen Volkes zustande. Mit beschränkten Mitteln hat das deutsche Volk unvergleichlich mehr in diesen drei Jahren geleistet als England mit seinen unbegrenzten Mitteln. Der Weltkrieg hat zu Wasser und zu Lande: an den Dardanellen, in Gallipoli, am Skagerrak, in Flandern und an der Somme, die Ueberlegenheit Deutschlands über England in augenfälliger Weise dargetan.

Was an diesem Bild etwa noch fehlt, haben die Ereignisse in Galizien geliefert. Sie füllen die beiden letzten Wochen des dritten Kriegsjahrs aus. Mit den galizischen Siegen, die weit über das Militärische hinaus wirken, tritt Deutschland mit seinen Verbündeten in das vierte Jahr des unvergleichlichen opfervollen Kampfes um seinen Bestand und seine Zukunft.

(3) M. Beer.

Was der Krieg bringt.

Großer englischer Kreuzer versenkt.

Der deutsche Admiralstab gibt amtlich unterm 30. Juli bekannt:

Am 26. Juli versenkte eins unsrer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Steinbrinck, im Englischen Kanal einen großen, von Zerstörern gesicherten englischen Kreuzer mit vier Schornsteinen, der Diademklasse, 11 150 Tonnen, angehörend, durch Torpedoschuß.

Die Kriegsschiffsverluste der Entente (außer Hilfskreuzern) seit Kriegsbeginn sind nunmehr auf 265 Einheiten mit einer Gesamtwasserverdrängung von 938 015 Tonnen gestiegen. Von diesen entfallen allein auf England 162 Einheiten mit 669 290 Tonnen. Die Gesamtkriegsschiffverluste der Entente sind damit um etwa 28 000 Tonnen größer als der Bestand der amerikanischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges oder nur um etwa 22 000 Tonnen geringer als der Tonnengehalt der Kriegsflotten Japans und Italiens zusammen bei Kriegsausbruch.

Die geschützten Kreuzer der Diadem-Klasse liefen in der Bauperiode 1896—1898 vom Stapel. Ein solches Schiff ist 132,7 Meter lang und 21 Meter breit. Sein Tiefgang beträgt 7,9 Meter. Die Friedensbesatzung zählt 680 Mann. Die Bestückung setzte sich aus 16 15,2-Zentimeter-, zwölf 7,6-Zentimeter-, drei 4,7-Zentimeter-Geschützen, zwei Maschinengeschützen und zwei Torpedolancierrohren zusammen.

* * *

22500 Tonnen.

Unterm 30. Juli meldet der deutsche Admiralstab amtlich folgendes:

Neue Unterseebootserfolge im Englischen Kanal und Atlantischen Ozean: 22 500 Br.-Reg.-To. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der durch zwei Fischdampfer gesicherte bewaffnete englische Tankdampfer „Cayahoga" (4586 Tonnen), englischer Dampfer „Tamele" (3924 Tonnen) mit Kokos- und Palmöl von Westafrika nach England, ein tiefgeladener großer Dampfer, anscheinend mit Sprengstoffladung. —

* * *

Ostgalizien zurückerobert.

Am 19. Juli begann der Durchbruch der russischen Front bei Zborow nordwestlich von Tarnopol. In zwölf Tagen ist das gesamte Ostgalizien von den Russen befreit worden. Nur nordöstlich von Tarnopol und an der Grenze entlang bis Brody befindet sich noch ein schmaler Streifen in russischem Besitz. Ein winziges Stück galizischen Bodens wird auch noch zwischen Dnjestr und Pruth von russischen Händen gehalten werden. Es ist aber noch leichter möglich, daß auch dieser kleine Streifen bis zur Stunde ihnen abgejagt worden ist.

So hat die russische Offensive, die am 1. Juli bei Brzezany und Stanislau begann, am letzten Tage dieses Monats geendet! Es ist begreiflich, daß sich die Franzosen in diesen schnellen Umschwung noch nicht hineindenken können. Den Italienern geht es ähnlich.

Die Verbündeten gehen nunmehr an die Wiedereroberung der Bukowina. Von Jakobeny bis zum Dnjestr und an diesem Fluß entlang von Norden her packen sie im Bogen an. Die Russen beißen sich am Czeremosz fest, dem Grenzfluß zwischen Galizien und der Bukowina südlich des Pruth. Ihre dort und im Gebirge verstrickten Divisionen geraten dadurch in die Gefahr, vom Norden her abgeschnitten zu werden. Offenbar bereitet der östliche Abzug der russischen Leitung so große Schwierigkeiten, daß sie lieber ihre Nachhuten in Gefahr bringen, um nur die Hauptkraft zu retten.

Die Rumänen stoßen mit russischer Hilfe südlich in den rumänischen Karpathen westlich vor. Diese Vorstöße sind als entlastende Unternehmungen gedacht. Sie entlasten aber nichts, sondern sie belasten. Das werden die Rumänen dort noch erfahren.

Je weiter die Verbündeten in der Bukowina vordringen — die dünne Linie, die am weitesten östlich läuft, zieht auf unsrer Karte die Front nach, die bis zum 30. Juli erreicht worden ist —, um so schwerer wird die rechte russo-rumänische Flanke bedroht. Die operative Wirkung des großen und geschickten Zuges durch Ostgalizien ist mit der Rückeroberung des bisher besetzten Gebietes nicht erschöpft. —

Der Seekrieg.

Ein deutsches U-Boot beschossen. Der japanische Marine-Attaché teilt dem Reuterschen Bureau zufolge mit: Eine japanische Marineabteilung im Mittelmeer, die englische Transportdampfer begleitete, sichtete am Nachmittag des 22. Juli ein feindliches U-Boot. Während eine Einheit den Transport auf der einen Seite vor einem Angriff schützte, machte die andre einen Angriff auf das U-Boot und beschoß es. Das Periskop wurde zerschmettert. Nach scharfer Verfolgung machte sie nochmals erfolgreich einen Angriff und zerstörte zweifellos (?) das U-Boot. —

Schiffsneubauten. Dem „Temps" zufolge veröffentlicht das Bureau Veritas eine Aufstellung über die Schiffsneubauten von Oktober 1916 bis April 1917. Nach dieser Aufstellung erbauten England 261 Schiffe, Dampfer und Segler, mit einem Gehalt von 680 946 Bruttotonnen; die Vereinigten Staaten 150 Schiffe mit 484 381 Tonnen, Holland 103 Schiffe mit 190 619 Tonnen; Japan 46 Schiffe mit 128 913 Tonnen; Frankreich 42 Schiffe mit 61 988 Tonnen; Italien 20 Schiffe mit 34 913 Tonnen; Norwegen 42 Schiffe mit 34 054 Tonnen; Dänemark 20 Schiffe mit 26 348 Tonnen; Schweden 26 Schiffe mit 20 023 Tonnen; Spanien 7 Schiffe mit 4422 Tonnen; Chile 3 Schiffe mit 823 Tonnen; Rußland 5 Schiffe mit 750 Tonnen; Portugal 3 Schiffe mit 216 Tonnen. Insgesamt 728 Schiffe mit einer Bruttotonnage von 1 667 524 Tonnen. Der „Temps" schreibt: Diese Neubauten haben die Verluste durch Unterseeboote keineswegs ausgeglichen. Das Bureau Veritas veröffentlicht keine Zahlen über Neubauten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei. —

* * *

Drei Jahre Kampf in der Luft.

Ueber die in drei Kriegsjahren abgeschossenen deutschen und feindlichen Flugzeuge, Fesselballone und Lenkluftschiffe gibt Wolffs Bureau folgende Zusammenstellung:

1. Genaue Angaben über den Zeitraum von Kriegsbeginn bis Ende Februar 1915 liegen hier nicht vor. Desgleichen sind die Ergebnisse des Monats Juli 1917 noch nicht abgeschlossen. Die für diese Zeiträume angegebenen Zahlen sind daher nicht unbedingt zuverlässig.

2. An Flugzeugen sind abgeschossen im Jahre 1914: 9 feindliche, im Jahre 1915: 131 feindliche und 91 deutsche, im Jahre 1916: 784 feindliche und 221 deutsche, im Jahre 1917 bis Ende Juli 1374 feindliche und 370 deutsche Flugzeuge.

3. Abgeschossen wurden vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1915: 72 feindliche Flugzeuge, davon gerieten 39 in deutsche Hand; vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1916: 455 feindliche Flugzeuge, davon 267 in deutscher Hand; vom 1. August 1916 bis 31. Juli 1917 rund 1771 feindliche Flugzeuge, davon 776 in deutscher Hand.

4. Feindliche Fesselballone wurden, soweit Angaben hier vorhanden, im Jahre 1915 2, im Jahre 1916 42, im Jahre 1917 bis 1. August 142 abgeschossen. Feindliche Lenkluftschiffe: 3.

5. Abschuß vom 1. August 1914 bis 1. August 1917: rund 2298 feindliche und 683 deutsche Flugzeuge, 186 feindliche Fesselballone und 3 Lenkluftschiffe.

Nimmt man die Kosten eines Flugzeugs einschließlich Bewaffnung, Ausrüstung (Funken-Telegraphiegerät usw.), Ausbildung mit 75 000 Mark an, so kosten die 2298 abgeschossenen Flugzeuge rund 172 350 000 Mark. Stellt man diese Flugzeuge

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0002

ganz dicht nebeneinander auf, so bedecken sie eine Fläche von rund 229 900 Quadratmetern. Nebeneinandergestellt ergeben sie eine Strecke von 34 470 Metern.

Nimmt man den Preis eines Fesselballons mit 18 000 Mark, den eines Lenkluftschiffs mit ungefähr dreiviertel Million Mark an, so beträgt der Wert der in den drei Kriegsjahren abgeschossenen Flugzeuge, Fesselballone und Luftschiffe 175 830 000 Mark.

* * *

Der 31. Juli.

Vor drei Jahren fiel Jean Jaurès durch die Mörderhand Villains, der bis heute noch nicht abgeurteilt worden ist. Die französische Regierung scheut diesen Prozeß, der folgenschwere Geheimnisse an den Tag bringen kann. Die französischen Sozialisten haben sich den politischen Erwägungen gebeugt; sie haben — soweit außen bekannt geworden — nichts unternommen, um den Mörder vor den Richter zu bringen, trotzdem Villain selber immer wieder — zuletzt erst noch in den letzten Tagen — seine Aburteilung verlangt. Unbeschadet dessen kämpft die französische Regierung täglich für die Gerechtigkeit, die von den deutschen Barbaren erwürgt wird.

Vor drei Jahren raste der Wahnsinn durch alle Hauptstädte Europas. Der Fanatismus erschlug den Frieden.

Vor drei Jahren wurde über Deutschland der Zustand der drohenden Kriegsgefahr verhängt, die militärischen Befehlshaber übernahmen die vollziehende Gewalt, die Presse wurde unter Zensur gestellt.

Am 1. August nachmittags 5 Uhr folgte der russischen Mobilmachung die deutsche, und am Tage darauf erhielt der russische Botschafter in Berlin seine Pässe. Der Krieg war da!

Eine Kriegserklärung folgte der andern. Unaufhörlich. Erst in den letzten Tagen hat Siam sich den vielen zugesellt. Der Weltkrieg greift immer weiter. —

* * *

Das dritte Kriegsjahr.

Die heftigsten Kämpfe an der Westfront, im Gebiet der Somme, die Verdun längst überboten hatten, sowie am Isonzo und in Galizien wie Wolhynien leiteten die militärischen Ereignisse des dritten Kriegsjahrs am 1. August 1916 ein. Brussilow, der heute Besiegte, trieb damals rücksichtslos die russischen Armeen ins Feuer. Am Stochod, bei Kowel, Brody hatten wie an der Somme die deutschen Kämpfer einen ungeheuern, vom Massenmaterial der Gegner gespeisten Druck zu ertragen. Und sie ertrugen ihn.

Hiernach eine kurze Aneinanderreihung der wichtigsten Ergebnisse.

Am 23. August: Rückkehr des Unterseehandelsschiffes „Deutschland". 27. August: Italien erklärt Deutschland den Krieg. 28. August: Rumänien greift in den Krieg ein. 29. August: Falkenhayn erhält ein Armeeoberkommando an der Südostfront. Hindenburg wird an seiner Stelle Chef des Generalstabs, Ludendorff wird erster Generalquartiermeister.

Die Schlacht an der Somme schwillt zu Beginn des September gewaltig an und dauert den ganzen Monat mit unverminderter Stärke fort. 6. September: Deutschland und Oesterreich eröffnen die Offensive gegen Rumänien und leiten mit der Schlacht bei Hermannstadt (29. September) den Zusammenbruch Rumäniens ein.

9. Oktober: U 53 trifft in Newport in Nordamerika ein. Die Verbündeten rücken sieghaft in Rumänien vor, die Deutschen halten den ganzen Oktober hindurch in furchtbaren Kämpfen an der Somme stand. 29. Oktober: Fliegerhauptmann Bölcke, der Sieger in vierzig Luftkämpfen stürzt ab. 5. November: Ein selbständiges Polen wird proklamiert.

Beispiellos schnell vollzieht sich im November der Vormarsch in Rumänien. Gleichzeitig weisen die Deutschen in schwersten Kämpfen die verzweifelten und beispiellos verlustreichen Angriffe der Engländer und Franzosen an der Westfront ab.

21. November: Tod des Kaisers Franz Joseph. 2. Dezember: Der Reichstag nimmt das Gesetz über den Hilfsdienst an.

6. Dezember: Deutsche und verbündete Truppen ziehen in Bukarest ein. 12. Dezember: Friedensangebot des Vierbundes an die Entente. Es wird am 30. Dezember abgelehnt. 6. Januar: Wir haben in Rumänien unser Ziel erreicht und beziehen die noch heute von uns gehaltenen Linien. 31. Januar: Als Antwort auf die Ablehnung des Friedensangebots wird der uneingeschränkte U-Bootkrieg proklamiert, worauf Amerika am 3. Februar seine Beziehungen zu Deutschland abbricht.

Durch den Schachzug der Räumung eines Teiles des an der Ancre besetzten Gebiets durchkreuzt Hindenburg den französisch-englischen Kriegsplan fürs Frühjahr.

6. März: China bricht die Beziehungen zu Deutschland ab. 15. März: Die große französisch-englische Frühjahrsoffensive zwischen Arras und Aisne beginnt. 22. März: Die „Möwe" kehrt von ihrer zweiten erfolgreichen Kreuzerfahrt nach Deutschland zurück.

Am 23. März wird der Ausbruch der russischen Revolution bekannt.

3. April: Die „Osterbotschaft" des Königs von Preußen, in der das allgemeine, direkte und geheime, aber noch nicht das gleiche Wahlrecht für Preußen versprochen wird.

Am 9. April: Trotz unerhörter Munitionsverschwendung scheitert der feindliche Durchbruchsversuch in der Schlacht bei Arras. „Eine der gewaltigsten Schlachten des Krieges und damit der Weltgeschichte" beginnt am 16. April mit der Schlacht an der Aisne und nördlich Reims. Die „elastische deutsche Front" bewährt sich bei der Beziehung der Siegfried-Stellungen nordöstlich Soissons am 19. April. Damit verwandelt sich der Riesenkampf an der Westfront in eine Reihe von Einzelkämpfen.

17. Mai: Miljukow und Gutschkow verlassen das russische Kabinett; die Macht geht immer mehr in die Hände der Sozialisten über. Amerika führt die allgemeine Wehrpflicht ein.

Anfang Juni setzt die große Englandschlacht in Flandern ein. 12. Juni: König Konstantin von Griechenland wird von der Entente entthront. 1. Juli: Die zweite Brussilow-Offensive beginnt. 12. Juli: Der König von Preußen kündigt das gleiche Wahlrecht an. 14. Juli: Reichskanzler von Bethmann-Hollweg tritt zurück, Michaelis wird sein Nachfolger. 20. Juli: Friedenskundgebung der Mehrheitsparteien im Reichstag; ein weiterer 15-Milliarden-Kriegskredit wird angenommen. Der Kaiser empfängt die Parteiführer.

19. Juli: Beginn der Durchbruchschlacht bei Tarnopol. Die ganze russische Südfront gerät ins Wanken. Bis zum Ende dieses Kriegsjahrs sind die Russen aus Ostgalizien völlig vertrieben. Die Befreiung der Bukowina beginnt. —

* * *

Von Oesterreichs Finanzen.

Das österreichische Finanzministerium veröffentlicht eine interessante Aufstellung, wonach der Besitz Oesterreich-Ungarns an ausländischen Wertpapieren Ende 1912 im ganzen einen Nominalbetrag von bloß 940 Millionen Kronen ergab, wovon 868 Millionen Kronen auf Oesterreich und 72 Millionen Kronen auf Ungarn entfielen. Davon sind 215 Millionen Kronen deutsche, 33,5 Millionen Kronen französische, 50 Millionen Kronen englische, 11 Millionen Kronen schweizerische, 71 Millionen Kronen türkische, 63 Millionen Kronen russische, 27 Millionen Kronen italienische, 179 Millionen Kronen amerikanische, 38 Millionen Kronen rumänische, 40 Millionen Kronen bulgarische und 78 Millionen Kronen japanische und chinesische Werte.

Dagegen war der Besitz des Auslandes an österreichisch-ungarischen Wertpapieren zehnmal so groß, nämlich auf 9761 Millionen Kronen zu beziffern, wovon 4736 Millionen Kronen auf das Deutsche Reich, 3190 Millionen Kronen auf Frankreich, 606,4 Millionen Kronen auf England, 387 Millionen Kronen auf Holland, 286,3 Millionen Kronen auf Belgien, 389 Millionen Kronen auf die Schweiz und 29 Millionen Kronen auf Italien entfallen. Der Gesamtbesitz des feindlichen Auslandes dürfte sich Ende 1912 auf ungefähr 4121 Millionen Kronen, das sind 42,2 Prozent des Besitzes des gesamten Auslandes belaufen haben. Im ganzen hatte die Doppelmonarchie vor dem Kriege an das Ausland 351 Millionen Kronen für Zinsen und Tilgungen jährlich zu bezahlen.

Seither ist der Besitz Deutschlands an österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen und Schatzwechseln sehr beträchtlich gewachsen — um einige Milliarden. Damit sind die Zinsverpflichtungen Oesterreich-Ungarns an Deutschland sehr gestiegen, um so mehr, da ein Teil der Zinszahlung in deutscher Währung erfolgen muß und die Mark heute mit 1,56 Kronen gegen 1,18 im Frieden bezahlt wird. Soweit die deutschen Besitzer österreichisch-ungarischer Werte ihre Papiere im Frieden zu einem günstigeren Kronenkurse gekauft haben, erleiden sie eine empfindliche Einbuße, die sich auch auf den Zinsertrag erstreckt, sofern die Papiere nur in österreichischer Währung zinspflichtig sind.

Die oben wiedergegebene Aufstellung umfaßt schließlich nur das ausländische Kapital, das in österreichischen Staats- oder Industriewerten angelegt ist, nicht aber jenes, das überhaupt in der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft mitarbeitet und das noch größer ist. —

* * *

Ein gepfeffertes Mißtrauensvotum.

Der Gemeinderat der Stadt Kolmar hat gegen den Bürgermeister Diefenbach unter Vorlage von Beweisen der Regierung eine Denkschrift übermittelt, in welcher nicht weniger als 10 Hauptbeschwerdepunkte gegen den offenbar ungemein beliebten Stadtvater vorgebracht werden. Er wird besonders beschuldigt, durch Uebernahme des Amtes eines Kriegsgerichtsrats, durch Eintritt in den Aufsichtsrat der O. K. A., durch Uebernahme der entgeltlichen Zwangsverwaltung des Gutes Schoppenweier seine Arbeitskraft seinem eigentlichen Beruf entzogen zu haben. Dann wird weiter u. a. getadelt:

> Die Behandlung einer Anzahl beschwerdeführender Frauen während der schwierigen Fettversorgungsperiode Juli 1916, welche von der Bevölkerung als Bedrohung mit Erschießen aufgefaßt werden mußte.
>
> Die unberechtigte Fortnahme von Fett und Fleisch aus den Beständen der Stadt Kolmar zum eignen Gebrauch.
>
> Die fortgesetzte Entnahme von Nahrungsmitteln aus den Beständen des städtischen Nahrungsmittelamts. Insbesondere von Marmelade, Kaffee, Kakao, Reis, Oel und dergleichen.
>
> Die fortgesetzte verletzende und rücksichtslose Behandlung einer großen Anzahl Kolmarer Bürger sowie die ständige Abweisung der Besucher im Bürgermeisteramt.

Der Kolmarer Gemeinderat gibt zu verstehen, daß die Regierung die Wahl zwischen diesem famosen Bürgermeister und ihm selbst habe. Aber vielleicht ist Herr Diefenbach klug genug, der Regierung eine Antwort zu ersparen und dorthin zu gehen, wohin ihn die Kolmarer Bürger wünschen.

* * *

Notizen.

Totschweigen. Die „Kölnische Zeitung" berichtet von der italienischen Grenze: Die italienische Zensur hat die Veröffentlichung der jüngsten Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über die Kriegsziele Frankreichs nicht gestattet. Einige Blätter erschienen mit spaltenlangen leeren Stellen. —

*

Die Politik im Heere. Der Vertreter des zweiten württembergischen Reichstagswahlkreises, der sozialdemokratische Abgeordnete Wilhelm Keil, richtete folgende Anfrage an den württembergischen Kriegsminister: „Ist der Herr Staatsminister des Kriegswesens bereit, zu verhindern, daß Offiziere im dienstlichen Verkehr mit ihren Mannschaften politische Führer, die das Vertrauen großer Teile des deutschen Volkes genießen, beschimpfen und verdächtigen, wie das Oberstleutnant Meßmer, Kommandeur des Ersatz-Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 120, des öftern getan hat, indem er in Reden an die Mannschaften diejenigen Reichstagsabgeordneten, die sich für einen Verständigungsfrieden und gegen gewaltsame Gebietserwerbungen erklären, beschuldigte, durch englisches Geld bestochen zu sein, als Hundsfötter und Verräter bezeichnete und beim Ausgangsappell Sonderabzüge eines Zeitungsaufsatzes verteilen ließ, in dem ähnliche Beschimpfungen enthalten sind? —

*

Loebell tritt ab. Gegenüber verschiedenen Pressemeldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen habe, im Amte zu bleiben, sind wir in der Lage, festzustellen, daß Herr v. Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgesuch eingereicht und dasselbe nicht zurückgezogen hat. —

*

Amerikaner und Engländer für Stockholm. Der Vorsitzende der amerikanischen Federation of Labour Gompers erhat drahtlich, wie dem „Vorwärts" aus Stockholm telegraphiert wird, vom holländischen und skandinavischen Ausschuß Informationen über die internationale Konferenz, woraus sich schließen läßt, daß die Amerikaner kommen wollen. Hunsmans mahnte in seiner Antwort zur Eile. Die vereinigten Ausschüsse der englischen Arbeiterbewegung beschlossen, den am 10. August im Anschluß an die Konferenz der Ententesozialisten stattfindenden Kongreß aller Parteiorganisationen und Gewerkschaften die Aufhebung des konferenzfeindlichen Beschlusses von Manchester und die Annahme eines der Konferenz günstigen Antrags zu empfehlen. Mit den Abgeordneten des Arbeiter- und Soldatenrats ging ein Vertreter der englischen Ausschüsse nach Paris, um die Lösung der Passfrage zu betreiben. Die Engländer wünschen, der Beginn der Konferenz möchte auf den 22. August festgesetzt werden, was also eine sehr geringe Verschiebung bedeuten würde, selbst wenn wegen der Amerikaner noch wenige Tage mehr zugegeben werden müßten. Jedenfalls hat Henderson im Sinne seiner Stockholmer Worte gearbeitet.

*

Kohlenlieferung an die Schweiz. In einer Konferenz der Regierungsstellen und Pressevertreter in Bern wurden über die mit Deutschland schwebenden Verhandlungen Mitteilungen gemacht. Der Bundespräsident wies darauf hin, daß die Schweiz auf Kohle und Eisen aus Deutschland angewiesen sei, wobei sich große Schwierigkeiten ergäben. Die Verhandlungen seien noch zu keinem Abschluß gelangt. So viel stehe aber fest, daß die Schweiz sich nur durch Gewährung einer sehr beträchtlichen Anleihe eine erhebliche Menge von Kohle zu erträglichen Preisen sichern könne. Auch der neue Bundesrat Ador, Hoffmanns Nachfolger, vertrat den Standpunkt, daß sich eine Anleihe an Deutschland nicht werde umgehen lassen. —

* * *

Infanterieschlacht in Flandern.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 31. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht unvermindert an und ging heute morgen in stärkstes Trommelfeuer über.

Dann setzten auf breiter Front von der Yser bis zur Lys starke feindliche Angriffe ein.

Die Infanterieschlacht in Flandern hat damit begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames griffen die Franzosen südöstlich von Filain in 3 Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unsrer Abwehrwirkung zusammen; zwei begrenzte Einbruchstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

Angriffsfreudiger Drang nach vorwärts brachte unsern und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und der Bukowina neue Erfolge!

Der Grenzfluß Zbrucz wurde von oberhalb Husiatyn bis südlich von Skala in einer Breite von 50 Kilometern trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten.

Auch die osmanischen Truppen haben ihre alte Tüchtigkeit von neuem bewiesen. Wie sie Anfang Juli in zäher Standhaftigkeit den Massenangriffen der Russen unerschüttert trotzten und dann in raschem Siegeslauf den Feind von der Zlota Lipa bis über den nördlichen Sereth zurückwarfen, wo er sich stellte, so nahmen sie gestern in kampfesfrohem Draufgehen die hartnäckig verteidigten Stellungen bei Niwra am Zbrucz.

Zwischen Dnjestr und Pruth erkämpften sich die verbündeten Truppen in Richtung auf Czernowitz die Orte Berenczanka und Sniatyn.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In kraftvollem Ansturm durchbrachen deutsche Jäger die russischen Nachhutstellungen bei Wiznitz. Der Feind wurde dadurch zum Räumen der Czeremosz-Linie gezwungen und ging nach Osten zurück.

Auch in den Waldkarpathen am Oberlauf des südlichen Sereth sowie beiderseits von Moldawa und Suczawa gewannen wir im Angriff ostwärts Gelände.

Unter dem Drucke dieser Erfolge gaben die Russen im Mestecanesci-Abschnitt ihre vordern Stellungen auf.

Am Bereczker Gebirge setzte der Gegner seine Angriffe fort. Fünfmal griff er im Laufe des Tages am Mgr. Casinului an, ohne einen Erfolg zu erzielen; weiter südlich wurde eine unsrer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrängt.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0003

Ortskrankenkassentag Sachsen-Anhalt.

Magdeburg, 30. Juli 1917.

Am zweiten Verhandlungstag wurde vorwiegend über praktische Verwaltungsfragen gesprochen. Die Vereinbarungen, die zwischen dem Hauptverband der Ortskrankenkassen, dem Verband der Betriebskrankenkassen, dem Essener Gesamtverband deutscher Krankenkassen, dem Verband der Innungskassen und dem Landkrankenkassenverband über die Ueberweisung von Kranken getroffen worden sind, wurden vom Verbandstag abgelehnt, weil sie „keine Verbesserung der Rechtsbeziehungen bringen". Des weitern wurde die Förderung des bargeldlosen Verkehrs empfohlen sowie der Errichtung einer Prüfungsstelle das Wort geredet. Die die Einrichtungen der Kassen in finanzieller, technischer und andrer Beziehung prüfen soll. Als Voraussetzung dafür wurde die Vereinheitlichung der ganzen Verwaltungspraxis der Kassen gefordert. Beschlossen wurde, zunächst eine Person zu bestimmen, die in den einzelnen Kassen auf deren Kosten Revisionen vornehmen soll.

Rendant Müller (Magdeburg) sprach ferner über die Verpflichtung der Kassen zur Zahlung von Krankengeld bei der Einleitung von Heilverfahren für Versicherte durch die Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Bei den Wahlen wurde die Allgemeine Ortskrankenkasse in Magdeburg wiederum als geschäftsführende Kasse gewählt. Die Wahl des Vorsitzenden fiel auf Drechsler (Magdeburg). Der nächste Verbandstag soll, wenn schon wieder Friede herrscht, in Quedlinburg stattfinden; andernfalls soll der Vorstand den Tagungsort bestimmen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen im Holzgewerbe.

Am 27. Juli wurden die vor acht Tagen unterbrochenen Verhandlungen im Holzgewerbe vor dem Kriegsamt fortgesetzt. Die Stellung der beiderseitigen Parteien hatte sich aber in der Zwischenzeit in keiner Weise geändert. Beide Teile wiederholten ihre schon früher abgegebenen Erklärungen. Die Arbeitgeber wollten jetzt zwar der Festsetzung von Mindestlöhnen für die Arbeiterinnen „prinzipiell" keinen Widerstand mehr entgegensetzen, praktisch aber war der Sache damit nicht viel gedient, da die Herren vorgaben, nunmehr erst die nötigen Unterlagen für solche Verhandlungen beschaffen zu müssen.

Daraufhin machte der Verhandlungsleiter, Hauptmann Braumann vom Kriegsamt, einen Vermittlungsvorschlag, der nach dem Stande der Dinge ungefähr die mittlere Linie bedeutete. Es sollte danach zunächst für die männlichen Arbeiter eine sofortige Zulage von 15 bis 20 Pfg. für die Stunde, abgestuft nach den einzelnen Lohnklassen, gezahlt werden. Die Frage der Vertragsverlängerung war dem Wunsche der Arbeitgeber gemäß hierdurch ganz ausgeschaltet. Es sollten darüber, wie über die mit dieser Frage im Zusammenhang stehenden weitergehenden Forderungen der Arbeiter zur Zeit der Vertragskündigung weitere Verhandlungen stattfinden.

Den Arbeitervertretern war dieser Vorschlag in vielen Punkten durchaus nicht recht, doch stellten sie sich im Interesse einer friedlichen Verständigung demselben nicht ablehnend gegenüber. Bei der Berücksichtigung einiger geringer Abänderungswünsche wollten sie dem Vorschlag ihre Zustimmung geben.

Dagegen lehnten die Arbeitgeber den Vermittlungsvorschlag glatt ab und machten dafür folgendes Angebot: „Ueber die bereits vereinbarte Abschlagszahlung von 10 Pfg. pro Stunde für männliche Arbeiter wird nicht hinausgegangen. Ab 1. November dieses Jahres erfolgt eine weitere Zulage von 5 bis 10 Pfg. nach den einzelnen Lohnklassen abgestuft."

Die Arbeitervertreter lehnten diesen Vorschlag ab und erklärten sich schließlich bereit, den Vermittlungsvorschlag des Verhandlungsleiters in unveränderter Form anzunehmen. Als die Arbeitgeber auch jetzt noch auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharrten, mußte selbst der Verhandlungsleiter einsehen, daß seine Bemühungen auf Herbeiführung einer Verständigung auf Arbeitgeberseite wirkungslos blieben. Mit dem Ausdruck des Bedauerns brach er die Verhandlungen als gescheitert ab.

An den Arbeiterorganisationen und ihren Vertretern liegt es nicht, daß dieser Ausgang konstatiert werden muß. Sie lehnen dafür sowohl wie für die Folgen desselben mit gutem Gewissen die Verantwortung ab. —

Aus der Parteibewegung.

So wird Stimmung gemacht! In seiner letzten Reichstagsrede beschwerte sich Abgeordneter Haase darüber, daß den Parteigenossen in Leipzig gestattet worden ist, ein neues Parteiorgan herauszugeben, während den Unabhängigen Berlins die Herausgabe einer eignen Zeitung verweigert worden sei. Dabei verschweig er aber vorsätzlig, daß in seinem eignen Wahlkreis Königsberg den Unabhängigen das Papier für ein Konkurrenzblatt gegen die „Königsberger Volkszeitung" zugebilligt worden ist. Durch diese Methode der Unwahrhaftigkeit soll natürlich der Eindruck erweckt werden, daß die sozialdemokratische Partei irgendwie besonders bevorzugt werde. Königsberg beweist das gerade Gegenteil! —

Haase als Gewährsmann? Die ganze Ententepresse ist voll von Märchen über die „deutschen Intriguen" und „deutschen Spione" in Rußland. Die ganze maximalistische Bewegung wird als von deutschem Geld unterhalten hingestellt und kein andrer als Haase wird dafür als Zeuge angeführt. Havas meldet, daß Haase in Stockholm erklärt habe, „daß Parvus-Helphand in Stockholm als Unterhändler zwischen deutscher Regierung und Bolschewiki arbeite". Haase wird gutun, sich gegen den Unsinn zu verwahren, den man ihm da in den Mund legt und der für das Leben manchen russischen Freiheitskämpfers gefährlich werden könnte. —

Kleine Chronik.

Folgenschwere Explosion auf einer Zeche.

Auf der der Bochumer Bergwerks-Aktien-Gesellschaft gehörenden Zeche Phönix hat sich eine folgenschwere Explosion schlagender Wetter ereignet, der leider eine große Anzahl Bergleute zum Opfer gefallen ist. Von den an der Unglücksstelle beschäftigten 47 Arbeitern waren bis Montag abend dreißig Bergleute geborgen, davon fünfzehn tot und fünfzehn verletzt. —

Das Kriegswucheramt räumt weiter auf.

Nach der vorgenommenen Schließung der feudalen Lokale von Dressel, Hiller und dem „Wiener Schloßrestaurant" in Berlin folgte die zwangsweise Schließung von Willys Weinstuben, Kurfürstendamm 11, eines Lokals, in dem vorzugsweise die Lebewelt des Kurfürstendamms verkehrte. Auch in diesem Lokal waren die wohlschmeckendsten Speisen zu den gepfefferktsten Preisen zu haben. Bemerkenswert ist, daß die Schließung dieser Weinstube in erster Reihe auf die in ihr vorgekommenen Völlereien und Schlemmereien gestützt wird. Wie festgestellt, hat die Weinstube sich um die Bestimmungen zur Vereinfachung der Beköstigung überhaupt nicht gekümmert und jedem Gaste so viel Fleischspeisen verabfolgt, wie sein Magen, oder besser Geldbeutel, vertragen konnte.

Ferner schloß das Kriegswucheramt die Gastwirtschaft von Otto Bertemann in Charlottenburg, die als beste Verpflegungsstätte bei den Kraftdroschkenkutschern berühmt war. Zu jeder Tageszeit und besonders abends standen ganze Wagenburgen von Autos auf dem Olivaer Platz, alle mit dem blauen Schildchen „Besetzt". Bei Bertemann bestellten inzwischen die Autofuhrer die leckern Sachen, welche der Wirt „hinterrum" zu hohen Preisen erschlichen hatte. Fleischnarken waren in dem Lokal ein wenig bekannter Artikel. —

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird die Abgabe des Einmachezuckers (2. Verteilung) wie folgt geregelt:

Jeder Haushalt hat **in der Zeit vom 1. bis 15. August 1917** den Einmachezucker bei demjenigen Kleinhändler zu entnehmen, bei welchem er für den Bezug städtischer Waren angemeldet und als Kunde eingetragen ist. Hinsichtlich der abzugebenden Menge wird auf die zur Ausgabe gelangten Einmachezuckerkarten verwiesen. Die Kleinhändler sind verpflichtet, die Zuckerkarten entgegenzunehmen und bis zum 20. August zu Hunderten gebündelt bei ihren Großhändlern abzugeben. Die Großhändler sind verpflichtet, die von den Kleinhändlern erhaltenen Karten binnen weiteren 5 Tagen, mithin bis zum 25. August bei der Firma Brand u. Löloff hierselbst einzureichen. Eine Abgabe von Zucker seitens der Kleinhändler an Haushalte, welche in ihren Kundenlisten nicht eingetragen sind, ist unzulässig.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung ziehen die gesetzlichen Strafen bzw. die Entziehung des Verkaufsrechts nach sich.

Die noch nicht eingelösten Einmachezuckerkarten der 1. Verteilung verlieren mit dem 1. August 1917 ihre Gültigkeit.

Halle, den 31. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Die Inhaber von Bäckereien und Konditoreien sowie die Süßigkeitsgewerbetreibenden werden hierdurch aufgefordert, die vom 1. August 1917 an gültigen Zuckerbezugsscheine, und zwar die Geschäftsinhaber mit den Anfangsbuchstaben A bis K am Mittwoch den 1. und diejenigen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z am Donnerstag den 2. August 1917, vormittags von 8 bis 12½ Uhr, im Stadt-Ernährungsamt, Marktplatz 22, 2. Obergeschoß, Zimmer 9, in Empfang zu nehmen.

Halle, den 31. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Malergehilfen sucht **Wilhelm Marwedel,** Große Steinstraße 12. 4226

Zoo
Donnerstag den 2. August 1917, nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr
Konzert
des Stadttheater-Orchesters
Leitung: Karl Nöhren.
Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pf., von 7 Uhr an 35 Pf., Kinder 20 Pf. — Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale statt. 4236

Schürzen,
schön und preiswert, alle Macharten, in schwarz, weiß und bunt, im 146
Kaufhaus H. Elkan,
Leipziger Straße 87.

3 Könige
Varieté – Konzerthaus
Zum 1. August 147
vollständig neues Programm
neue Künstler

Bad Wittekind
Mittwoch den 1. August, abends 8 Uhr: 4218
Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des 13. Landst.-Inf.-Ers.-Btl. IV/31. Leitung: Kapellmstr. **R. Höning.**
Eintrittspreis 35 Pfennig.
Dauerkarten sind gültig.

Oeffentliche politische Versammlung
Donnerstag den 2. August, abends 8 Uhr, in den Thaliasälen.
Tagesordnung:
Die Bedeutung der Friedenskundgebung des Reichstags.
Redner: Reichstagsabgeordneter **Georg Schöpflin.**
Nach dem Vortrag freie Aussprache.
Die Leitung der Versammlung ruht in den Händen der Einberufer. Vor Beendigung des Vortrags werden Debatten zur Geschäftsordnung nicht zugelassen. 145
Eintritt 10 Pfennig. **Die Einberufer.** J. A.: **Ad. Thiele.**

An unsre Kundschaft!

Die vielfachen Anmahnungen der gemachten Kohlenbestellungen seitens unsrer Privatkundschaft veranlassen uns, ergebenst darauf hinzuweisen, dass die eingegangenen Bestellungen nur in der Reihenfolge ihres Eingangs und im Rahmen der uns zugehenden Loren Erledigung finden können.

Diese Reihenfolge wird durch die sogenannten bevorzugten Lieferungen an Kriegsindustrie, militärische Institute, Lazarette, öffentliche Anstalten, Gewerbe u. dergl., sowie durch die vom Magistrat angeordnete Kohlenabgabe im Kleinverkauf und an die Kohlen-Kleinhändler unterbrochen, so dass wir unsre Privatkundschaft bitten müssen, auf die bestehenden Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und Geduld zu haben.

Da es uns unmöglich ist, die eingehenden Anmahnungen einzeln zu beantworten, bitten wir in vorstehenden Darlegungen die Antwort auf bisherige und weitere Anmahnungen erblicken zu wollen.

Gleichzeitig teilen wir ergebenst mit, dass am 1. August d. J. die neue Reichs-Kohlensteuer in Kraft tritt, so dass von diesem Tage ab bis auf weiteres der Zentner **geschütteter** Briketts bei Anfuhr durch unsre Geschirre in Mengen von 30 Zentner aufwärts **1.70 Mark frei** Kohlenraum zu ebener Erde in der Innenstadt Halle kostet, in Cröllwitz und Trotha entsprechend mehr.

Halle (S.), 31. Juli 1917. 4219

A. Böhlert. Buchmann & Co. Einkaufsverein der Kohlenhändler E. G. m. b. H. Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industriegesellschaft. Eulner & Lorenz. „Glückauf" Kohlen-Kontor. Hugo Grosse. Hallescher Kohlenhof G. m. b. H. Hallesches Kohlenwerk G. m. b. H. Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor. Paul Heydenreich. Friedr. Jesau vorm. Wilh. Reupsch. Otto Just. Klinkhardt & Schreiber Nachf. G. m. b. H. Heinrich Kühne. M. Lange. Mehnert & Müldener. G. Pauly. Pfännerschaftlicher Kohlenplatz. H. Proepper & Co. G. m. b. H. Sachse & Müller. Rudolf Weiske. Otto Westphal G. m. b. H. Richard Wolf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0004

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 53. Halle, Mittwoch den 1. August 1917. 1. Jahrgang.

Arbeiter, Parteigenossen!

Die „Volksstimme" hat den zweiten Monat ihres Bestehens vollendet.

Damit ist sie über die Anfangsgründe hinweg und geht nun unaufhaltsam vorwärts.

Was sie bisher schon erreichte, das zeigt sich in der fortlaufend steigenden Zahl ihrer Leser.

Was sie noch mehr zu erreichen versucht, das zeigt ihr unablässiges Bestreben, ein Organ des Volkes im besten Sinne des Wortes zu werden: ein Blatt, das die sozialdemokratischen Grundsätze vertritt, dabei aber niemals die gegebenen Verhältnisse aus dem Auge verliert und durch die Beachtung beider der arbeitenden Klasse unmittelbare Vorteile zu erringen sucht, vor allem aber Friede, Freiheit und Brot.

Die „Volksstimme" darin nach besten Kräften zu unterstützen, das ist die Aufgabe aller derjenigen, die es um ihrer selbst und des Volkes willen ernst mit ihrer politischen Betätigung als Staatsbürger meinen. Und sie dazu aufzurufen, eindringlichst und gewissenhaft, hierzu möge der heutige Tag von neuem Veranlassung geben.

Arbeiter, Parteigenossen! Schart euch um euer Blatt. Werbt unablässig für seine weitere Verbreitung. Oeffnet ihm die Herzen und Hirne aller Klassengenossen. Macht auch vor denen nicht halt, die ihm noch in irrender Verblendung ablehnend gegenüberstehen. Im Gegenteil: Macht gerade sie darauf aufmerksam, daß euer Blatt die beste Sachwalterin ihrer Interessen ist. Veranlaßt sie zum Lesen der „Volksstimme", damit sie ihre Verblendung verlieren. Sagt ihnen, daß euer Blatt die Einigkeit der Arbeiterbewegung wiederherstellen will, die von ruchloser Hand zerstört worden ist. Sagt ihnen das und handelt danach.

Laßt nicht nach! Werbt unablässig! Seid Pionniere, so wie es schon eure Väter gewesen sind!

Auf zu neuem Kampfe, zu neuem Siege!

Werbt für die „Volksstimme"!

Die alte und die neue Partei.

Die sogenannten Unabhängigen sind zwar nicht davor zurückgeschreckt, die sozialdemokratische Partei Deutschlands sonder Gewissensskrupel durch die Gründung einer neuen Partei auseinanderzureißen. Sie haben aber bis jetzt noch nicht den Mut dazu gehabt, diesen Parteiverrat nach außen hin auch durch die Aushängung eines neuen Firmenschildes kenntlich zu machen, so wie es sich eigentlich von selbst versteht. Im Gegenteil: nicht nur, daß ihre Blätter sich immer noch schlechtweg „sozialdemokratisch" so wie bisher schon nennen und daß ihre Organisationen dasselbe tun, sie gehen zu allem Ueberfluß auch noch mit der Redensart krebsen, sie wären die alte sozialdemokratische Partei, und ausgeschieden wären infolgedessen die andern, nämlich — die Angehörigen der wirklichen alten sozialdemokratischen Partei Deutschlands!

Wenn sie das tun, sie, die sich doch meistenteils mit dem Stolze spanischer Granden „unabhängig" nennen, so hat das natürlich seine guten Gründe. Sie wissen ganz genau, daß der Parteikrakeel nur von ihnen, einer kleinen Gruppe querköpfiger Leute, ebensowohl inszeniert worden ist wie fernerhin erhalten wird, und daß die durch sie herüber „erklärten" Parteimitglieder zum guten Teil noch nicht einmal von der Aenderung ihrer Organisationszugehörigkeit wissen, geschweige denn, daß es sich hierbei um eine Lostrennung von der ihnen allen heiligen alten sozialdemokratischen Partei handelt. Denn mögen sie immerhin mit den ganzen jetzigen Verhältnissen unzufrieden sein, mögen sie selbst auch in bezug auf die Haltung der Partei ihre Vorbehalte machen, so viel Gefühl für die Notwendigkeit des einigen, geschlossenen Handelns und für die Verwerflichkeit des Parteiverrats haben sie trotz alledem noch, daß sie lieber den Zank als die Partei aufgeben würden. Und deshalb, allein deshalb versuchen die Unabhängigen, äußerlich möglichst alles beim alten zu lassen und auch immer wieder mit dem Brustton gut gespielter Ueberzeugung zu versichern, daß sie die allein richtige, gute alte sozialdemokratische Partei Deutschlands repräsentierten.

Wenn man darum auch dieses ganze Gerede, sofern es weiter nichts als das wäre, ruhig zu den übrigen legen könnte, dorthin, wo schon so viel andres unabhängiges Stroh liegt, — die Wirkung, die damit unter Umständen doch auf die Arbeiter erzielt werden könnte, nötigt dazu, den wahren Sachverhalt hier noch einmal in aller Klarheit und Kürze darzulegen.

*

Wie fing doch gleich die Sonderbündelei der Parteiunzufriedenen an? Sie hatten sich ihre erste besondere Vertretung — von allem verwirrenden Vorher sowie Drum und Dran sei hierbei ganz abgesehen — in der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft geschaffen, eine Gruppe angeblich sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, die sich nicht davor scheuten, in öffentlichen Reichstagssitzungen fortgesetzt gegen die Reden und Handlungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anzurennen. Beide, sowohl die Unzufriedenen draußen im Lande wie die drinnen im Reichstag, waren natürlich nicht müßig: sie begannen, systematisch und unter Vergewaltigung der Andersdenkenden auch die Parteiorganisationen rebellisch zu machen, meist noch unter Mißbrauch von nicht ihnen gehörender Parteiinstitutionen. Als dagegen der Parteivorstand einschritt, so wie es seine Pflicht war, da beriefen sie durch ein Rundschreiben auf den 7. Januar 1917 nach Berlin eine „Reichskonferenz der auf dem Standpunkt der Parteiopposition stehenden sozialdemokratischen Organisationen und Parteigenossen" ein. Diese Konferenz sollte sich mit der Taktik der oppositionellen Abgeordneten im Reichstag, zugleich auch mit Organisationsfragen beschäftigen. Sie fand auch statt, und auf ihr wurde ein Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Orts- und Kreisorganisationen, deren Mehrheit die Auffassung der Opposition teilt, haben in stete enge Fühlung zueinander zu treten. Dort, wo die oppositionellen Genossen nicht die Mehrheit in der Organisation haben, haben sie im Rahmen des Parteistatuts unermüdlich für die Ausbreitung ihrer Anschauungen zu wirken und zur Erfüllung der der Opposition im Interesse der Partei obliegenden Aufgaben sowie zur eignen Belehrung in geeigneter Weise einen Zusammenschluß herbeizuführen.

Das war der Anfang einer besondern Organisation, einer Gegenorganisation, und der Parteiausschuß hatte nur zu sehr recht, wenn er kurz darauf, am 18. Januar, das auch offen als eine solche bezeichnete und dann weiterhin sagte: „Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wie ihre Anhänger haben sich nunmehr auch von der Partei selbst getrennt. Die Schaffung dieser Sonderorganisation und die Zugehörigkeit zu ihr ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Gesamtpartei. Daher ist es nun Aufgabe aller treu zur Partei stehenden Organisationen, dem unehrlichen Doppelspiel aller Parteizerstörer ein Ende zu machen und die durch die Absplitterung der Sonderorganisationen erforderlichen organisatorischen Maßnahmen zu ergreifen." Denn das konnte sich die Partei nicht gefallen lassen, wenn sie weiterhin noch ihre alte Macht und Schlagfertigkeit behalten wollte.

Als nun die Reinigungsarbeit innerhalb der Partei einsetzte, und als alle diejenigen als außerhalb der Partei stehend erklärt wurden, die auf die Spaltung hinarbeiteten, da traten die Zerstörer offen mit dem hervor, was sie in bezug auf die Berliner Reichskonferenz verklausuliert getan hatten. Sie erließen durch die Arbeitsgemeinschaft einen öffentlichen Aufruf, in dem am Anfang gesagt wurde, es müßten „sich nunmehr auch die oppositionellen Genossen überall zusammenschließen", und in dem es dann weiterhin hieß:

Im Einverständnis mit einer großen Anzahl von Genossen aus allen Teilen Deutschlands richten wir deshalb an alle Organisationen und Parteigenossen, die gewillt sind, mit der Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuwirken, die Aufforderung, sich an einer Oppositionskonferenz zu beteiligen, in der die erforderlichen Maßnahmen zum Zusammenschluß der Opposition zu treffen sind!

Zu dem Zwecke bitten wir diejenigen Wahlkreisorganisationen, die sich bereits auf den Boden der Opposition gestellt haben, oder die einen solchen Beschluß noch fassen werden, sich unverzüglich bei der unterzeichneten Adresse anzumelden. In Wahlkreisen, in denen nach der Anstachelung des Parteivorstandes die oppositionellen Parteigenossen durch Wahlkreisbeschluß ihrer Parteirechte beraubt werden, erwarten wir, daß sie sofort eine eigne Organisation gründen und uns hiervon sowie von ihrem Anschluß an unsre Bewegung gleichfalls in Kenntnis setzen.

Diese Konferenz fand denn auch ebenfalls statt, und zwar vom 6. bis 8. April in Gotha. Sie brachte das Zerstörungswerk zum Abschluß, denn die „Leipziger Volkszeitung" berichtete damals darüber:

Die Organisation der sozialdemokratischen Opposition, der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ist geschaffen, der Rahmen ist da, den unsre unablässige Arbeit füllen soll mit sozialistischem und demokratischem Geist und mit proletarischen Massen. . . .

Die selbständige Organisation der Opposition wurde geschaffen. Und damit zugleich die Einheit der Opposition. Der neue Rahmen umfaßt alle ihre Glieder und Gruppen, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Sekte, die das Schicksal aller Sekten, die in der deutschen Arbeiterbewegung aufgetaucht und bald wieder spurlos in ihr versunken sind, über kurz oder lang teilen wird. Die beiden ernstlich in Betracht kommenden Strömungen der Opposition, die um die Arbeitsgemeinschaft gescharte Gruppe und die Gruppe Internationale haben sich zu Gotha zu einer Kampfschar vereinigt.

Dazu hat uns die Tagung von Gotha gute Fundamente gegeben. Die Organisation, die sie schuf, ist ein klargegliederter, übersichtlicher Bau, einfach und widerstandsfähig, geeignet, die Bedürfnisse einer Kampfpartei zu erfüllen. . . . Aber sie ist nur ein Provisorium, und zu gegebener Zeit wird man den Bau vervollständigen und verbessern können.

Damit hatte sich endgültig die Partei der Unzufriedenen, die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands, gegründet.

Wenn man das überliest, diese einfachen Zusammenhänge, dann wird einem auch sogleich offenbar, daß die Redensart der Unabhängigen, sie wären nicht ausgeschieden, vielmehr die andern, und sie wären die alte sozialdemokratische Partei, eitel Flunkerei ist. Denn auf den beiden hier besprochenen Konferenzen wurde erst ein „Zusammenschluß" der Oppositionellen herbeigeführt, und dann wurde eine „selbständige Organisation der Opposition" geschaffen. Das heißt klipp und klar, daß man sich erst innerhalb der alten sozialdemokratischen Partei formiert und dann von dieser losgelöst hat. Die sozialdemokratische Partei

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Die Wirtin erhob sich mit der Beweglichkeit eines Affen. „Ein Geschäft! . . . Ein Geschäft! . . . Ja und nein! Wir werden sehen!"

„Nun, ich fordere nicht zuviel. Wenn ich auch nicht bestohlen sein will — das ist natürlich, denk ich!"

Sie klatschte mehrere Male leise in die Hände.

„Aber gewiß . . . Das war auch nichts Gescheites vor drei Wochen. Du wärst dumm gewesen, wenn Du die Tiere, die man Dir anbot, genommen hättest."

„Ist's nicht ein Pech?" rief der Stuhlmacher, indem er mit der Faust derb auf den Tisch hieb. „Ich bin bereit, dreißig Taler zu blechen, und ich bin nicht mal sicher, 'ne trächtige Sau zu kriegen?"

„Gut!" sagte die Alte, nachdem sie einen Augenblick überlegt hatte. „Ich habe überall gesucht. Jetzt findest Du, was Du haben willst, bei dem ersten Schöffen, der Kirche gerade gegenüber.

„Der Preis?" fragte er lakonisch.

Sie ging vorsichtig zu Werke.

„Ich weiß nicht genau, verstehst Du. O, Labryn macht's nicht teuer," beeilte sie sich hinzuzufügen, als der Wilderer eine ausweichende Gebärde machte.

Und als gewandte alte Maklerin geriet sie in Eifer. Er würde ja sehen. Es war eine prächtige Sau. Allem Anschein nach würde sie mindestens ein Dutzend Ferkel werfen. Der Eber, der sie gedeckt hatte, war in der ganzen Umgegend berühmt. Sie zitierte einen Namen, häufte Einzelheiten. Und unter diesem Redefluß suchte sie ihn gleich von vornherein zu überlisten.

Aber er war nicht der, der sich einwickeln ließ.

„Wir wollen sehen," sagte er.

Mit einem Zuge leerte er seinen Schoppen und erhob sich.

„Warte, Lämmchen! Ich stehe Dir zu Diensten, will nur meine Schürze ablegen."

Sie verschwand in ihrer Küche.

„Gehn wir immer," schlug Klip vor. „Sie wird uns schon einholen."

Sie wendeten sich langsam gegen den Markt hin. Souhe ließ sie voraufgehen. Ihre kleinlichen Berechnungen ließen ihn gleichgültig. Wieder überwältigte ihn sein Kummer, und lebhafter als je fühlte er ihn an dem Orte, wo ein andrer und seine Hilla sich geliebt hatten. Sich vorzustellen, daß der Kerl vielleicht eins von jenen netten Häusern mit den Fensterläden und den saubern Ziegeldächern bewohnte, an denen sie mit laut klappernden Holzschuhen vorbeischritten.

Wer weiß, vielleicht war er ihm schon begegnet? Aber sicher würde er dann sofort ein Vorgefühl gehabt haben. Er versuchte, sich ihn vorzustellen, seinen Wuchs und sein Gesicht. War er blond oder braun? Aber was tat's, was er für Haare hatte. Jung mußte er sein, kräftig und von guter Haltung. Von neuem versank Flohil in seinem Herzeleid. Und wie ein verirrtes Tier lief er dahin in seiner Niedergeschlagenheit.

Es war ein gutes Leben hier, und die Leute mußten ein ausgezeichnetes Einkommen haben. Sicherlich arbeitete der Zigarrenmacher in einer von den Grammonter Fabriken und hatte seine vier Frank den Tag. Flohil verglich diesen außerordentlichen Lohn mit dem lächerlichen Verdienst, den er als Wanderarbeiter hatte. Er hätte auch gern wie sein Nebenbuhler eine dauernde Arbeit gehabt und alle vierzehn Tage achtundvierzig Frank verdient, um Hilla Annehmlichkeiten zu schaffen und ihr am Kirchweihfest eine Brosche oder irgendeine andre mit kostbaren Steinen verzierte Kleinigkeit zu kaufen. Denn vor so etwas durfte man nicht zurückschrecken. Um das Mädchen zu gewinnen, mußte er Moneten springen lassen, und zwar gehörig.

Unter solchen Gedanken kam er auf die beiden Ringe zurück, die Hilla ihm im „Lustigen Aufenthalt" so wohlgefällig gezeigt hatte. Bah! Wer wußte, ob die ihr gerade der Zigarrenmacher geschenkt hatte? Konnte sie nicht schon vorher ein vorübergehendes kleines Verhältnis gehabt haben? Hatte er, Flohil, bevor er sich von ihr bestricken ließ, nicht auch schon andre Weiber gehabt? Nein, die Auffassung, daß sie eine schändliche Komödie mit ihm gespielt, erschien ihm nicht stichhaltig. Noch hatte er den schmeichlerischen Klang ihrer geliebten Stimme im Ohr. Eines Abends, als sie ihm ihre Hände überlassen, hatte sie ihm endlich, von seinen Fragen bedrängt, das Geständnis ihrer Liebe gemacht. Hinter einer Hecke war es gewesen, angesichts der Felder, die sich bis zum Horizont hin in einem violetten Dunsthauch dehnten. Rings um sie her hatte beim bleichen Schimmer der ersten Sterne eine grenzenlose, hehre Stille geherrscht. Und in der ernsten Schönheit dieser Stunde war, kaum vernehmbar, und dennoch endgültig bindend, während in weiter Ferne das Getön einer Glocke erstarb, dies Wort gefallen. Von einer so großen Glückseligkeit war Flohils Herz überströmt gewesen, daß er taumlig geworden war wie unter einer wundersamen Last. Nein, es war unmöglich, daß der Viehhändler die Wahrheit gesprochen hatte! Offenbar hatte er in seiner Betrunkenheit das alles nur so herausgeschwatzt. Und doch, durch alle Vernunftgründe drang die beunruhigende und hinterlistige Stimme seines Zweifels.

Bei dem öffentlichen Brunnen warteten Klip und die „Stute". Seinen Grübeleien hingegeben, hatte er ihnen einen beträchtlichen Vorsprung gelassen. Als er mit ihnen zusammentraf, nahm er eine heitere Miene an.

„Du hast sicherlich schon Deine Erkundigungen eingezogen," rief ihm der Stuhlmacher zu.

Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, die ihn im Grunde gar nicht interessierte:

„Teufel noch mal! Die Mutter nimmt sich Zeit! Es scheint Feuer bei ihr ausgebrochen zu sein."

„Da ist sie!" rief Mense.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0005

Deutschlands aber besieht genau noch so weiter, wie sie schon vor dem Krieg und seit beinahe 40 Jahren bestanden hat; sie ist also die einzige, die den Anspruch darauf erheben kann, die sozialdemokratische zu sein.

*

Genau so steht es natürlich mit den einzelnen Organisationen, die sich entweder für oder gegen die alte Partei erklärt haben. Der **Wahlkreis Halle** z. B. hat auf seiner Generalversammlung vom 6. Mai beschlossen:

In Konsequenz ihres Bekenntnisses zur alten bewährten sozialdemokratischen Grundsatzpolitik (!) vollzieht die Kreisgeneralversammlung ihren Anschluß an die Partei der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands.

Und der Wahlkreis **Zeitz-Naumburg-Weißenfels** hat auf seiner Generalversammlung vom 15. Juli entschieden:

Der Kreistag beschließt, der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Naumburg-Weißenfels-Zeitz schließt sich heut mit seinen gesamten Kassenbeständen, Inventar und Fonds sowie mit seinem Organ, dem „Volksboten", der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands an.

Die bisherigen Parteiorganisationen dieser beiden Wahlkreise sind also auch keine sozialdemokratischen mehr, denn in ihren Beschlüssen heißt es ausdrücklich — nicht etwa: Wir formieren uns neu als sozialdemokratische Partei Deutschlands (obwohl auch das wieder nur Unsinn wäre, da es natürlich zwei Parteien mit völlig gleichem Namen schon ganz und gar nicht geben kann), sondern es heißt: Wir vollziehen den Anschluß, oder: Wir schließen uns an. Sie tun beides und können es natürlich nicht anders tun als gegenüber einer neuen Partei, der der „Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands". Sie lösen sich also von der bisherigen Partei, der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, vollkommen los und werden auch somit selbst eine andre, nämlich eine „unabhängige sozialdemokratische" statt bisher nur „sozialdemokratische" Organisation. Genau so ist es mit den beiden Parteiblättern, die natürlich mit dem Generalversammlungsbeschluß der für sie bisher maßgebend gewesenen Organisation ebenfalls „unabhängig" geworden sind, das in Zeitz sogar durch ausdrücklichen Beschluß. Auch sie haben also mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands nichts mehr zu tun, sie gehören jetzt zur Unabhängigen sozialdemokratischen Partei.

So selbstverständlich das alles nun auch ist — ihre Firmenschilder haben — wie schon gesagt — sowohl Organisation wie Presse der Unabhängigen noch nicht geändert. Davor hüten sie sich sehr, denn sie möchten weiterhin den Schein behalten, als ob sie immer noch zur Sozialdemokratie der alten Organisationsform gehörten. Und diesen Zwecken dienen auch ihre immer wiederkehrenden, nach derselben Kerbe zielenden Redensarten, sie wären die alte sozialdemokratische Partei usw. Die Gründe hierfür haben wir schon angeführt. So bleibt nichts andres übrig, als von uns aus die nötige Aufklärung über diese ganzen Verhältnisse in die Massen zu tragen. Und das wollten wir hiermit beginnen, wie wir auch alle unsre Freunde bitten, hierfür die eifrigsten Sendboten zu sein. Sieht erst ein jeder Arbeiter, was die unabhängigen Macher bereits mit ihnen getan haben und noch, weiterhin tun wollen, so werden sich sehr viele zur alten sozialdemokratischen Partei zurückfinden, ihnen selbst zu Nutz und Lehr. —

Halle und Saalkreis.

Halle, 1. August 1917.

Drei Jahre Krieg!

Drei Jahre Krieg! Drei Worte nur sind es, die so dastehen. Drei Worte nur. Und doch, welch Ungeheures, Unfaßbares enthalten sie. Alles, was Entsetzliches die Menschensprache zusammenfassen kann, das ist in ihnen enthalten: Leichen, Blut und Höllenqualen, Mord, Irrsinn und tierische Wut, wilde, ruchlose Zerstörung des Besten der Völker, mitleidloses Triumphieren eines blind um sich schlagenden Schicksals, das auch vor dem Heiligsten nicht haltmacht. Und mehr noch enthalten sie: Tränen, heiße, von wildem Schmerze geborne Tränen, von Frauen und Müttern und Kindern geweint; Menschenschicksale, opfervoll und wehereiche, vielgestaltige Menschenschicksale, hinter denen aus bitterer Verzweiflung das Tor des Lebens zugeschlagen ist; Not, unerbittliche, grausam entstellte, höhnisch auflachende Not, der zum Opfer fiel, wer mit diesem Krieg auch seine hauptsächlichste Stütze verlor. Alles, alles enthalten die drei Worte: drei Jahre Krieg!

Drei Jahre Krieg! Wie eine Ewigkeit dünkt es uns, wenn wir zurückblicken, und wie ein entsetzlicher, furchtbar entsetzlicher, nie enden wollender Traum. Gab es überhaupt einmal eine andre Zeit als die jetzige, gab es überhaupt einmal Friede? Gab es das? . . . Wie eine ferne, ferne Insel liegt die Zeit hinter uns, da es doch einmal anders war. Und ein Schimmer, ein schwacher, blasser Schimmer winkt noch herüber von ihr, ganz schwach, ganz leise, wie ein letztes, süßes Erinnern.

Und doch: Es war einmal, es gab einmal eine Zeit, da sich die Menschheit noch nicht in blutigem Kampfe zerzehrte, sondern friedlich wirtschaftend in edelm Wetteifer miteinander stand. Es gab eine Zeit, da nicht die Vernichtung des Edelsten und Schönsten des menschlichen Lebens einziges Sinnen und Trachten war, sondern alles nur seiner Erhebung, seiner Veredlung und seiner Verehrung diente. Und es gab auch eine Zeit, da nicht Schmerz und Not die menschliche Brust zerwühlte, sondern Freude und Wohlsein und fröhliches Genießen herrschte.

Es war einmal . . . Wie ein Märchen mutet es an. Und doch war es kein Märchen, darf kein Märchen sein, wie könnten wir sonst die Wirklichkeit ertragen?! Und es darf auch kein Märchen bleiben, darf es nicht, wir würden sonst unter der Wucht dieser furchtbaren Zeiten zusammenbrechen!

Nein, nein, nein, wir wollen wieder zu jenen Zeiten hin, wollen wieder aus aller Drangsal heraus, wollen wieder Mensch sein. Dringender denn je empfinden wir es jetzt, gerade jetzt, da sich ein neuer Jahreskring über diesem entsetzlichen Völkerkrieg schließt, — gerade jetzt, da oben in Flandern eine Schlacht begonnen hat, so furchtbar blutig, wie sie wohl diese am furchtbaren Schlachten wahrlich doch so reiche Zeit noch nicht gesehen hat, — gerade jetzt, da mit schrecklicher Gebärde die entsetzliche Möglichkeit auftaucht, daß noch ein viertes Jahr über den Ereignissen abrollt, ein viertes Jahr! . . .

Nein, nein, nein, wir wollen heraus aus diesem blutigen Joche, wir wollen wieder ruhig unsre Bahn gehen, wollen unsre Brust wieder frei aufatmen lassen, wollen wieder Mensch unter Menschen sein. Das wollen wir, und diese Forderungen erheben wir gerade heute, an diesem ewig unselig bleibenden furchtbar-entsetzlichen 1. August, da vor drei Jahren zum erstenmal Mensch gegen Mensch, Bruder gegen Bruder, mit dem blinkenden Stahl in der Hand gegeneinander stürmten, nur von dem Gedanken besessen, den andern zu vernichten.

Drei Jahre Krieg! Ein Tedeum den Opfern, die er forderte. Ein Gelöbnis aber auch, daß ein solches unselige Ereignis nicht wieder über die Menschheit kommen soll. Wir werden wachen! —

Vereinsgesetz und Versammlungsleitung.

Die „unabhängigen" Versammlungssprenger berufen sich vor acht Tagen bei ihrer Forderung nach Bureauwahl auf das Vereinsgesetz. Wie ihnen sofort erwidert wurde, gibt ihnen das Gesetz keine Handhabe. Nur § 10 des geltenden Vereinsgesetzes spricht von der Leitung öffentlicher Versammlungen. Er lautet:

Jede öffentliche politische Versammlung muß einen Leiter haben. **Der Veranstalter ist berechtigt, die Leitung selbst zu übernehmen, sie einem andern zu übertragen oder die Wahl des Leiters durch die Versammlung zu veranlassen.** Der Leiter oder, solange dieser nicht bestellt ist, der Veranstalter hat für Ruhe und Ordnung in der Versammlung zu sorgen. Er ist befugt, die Versammlung für aufgelöst zu erklären.

Von einem Rechte der Versammlung, ein Bureau zu wählen, ist im neuen Vereinsgesetz nirgends die Rede, sondern nur vom Rechte des Veranstalters, des Einberufers, die Versammlung selbst zu leiten, sie einem andern zu übertragen oder die Wahl durch die Versammlung zu veranlassen. Daß vor acht Tagen keine Gesetzlichkeit bestehen konnte, die Leitung aus der Hand zu geben, haben sich die „unabhängigen" Wortführer durch ihr erbärmliches Auftreten selbst zuzuschreiben. Sie werden nicht leugnen wollen, daß Albrecht, Hildebrand, Kunert und andre schon vor der Versammlung offen deren Sprengung als ihr Ziel bezeichnet haben. Was sie bürgerlichen Gegnern gegenüber nicht gewagt hätten, glaubten sie, die bis vor kurzem selbst unsrer Partei angehört hatten, gegen diese wagen zu dürfen. Das ist der „Anstand", mit dem sie den Parteikampf zu führen gelobt haben. Besland für sie nicht der mindeste Rechtsanspruch, eine Bureauwahl zu fordern, so hatten sie durch ihr ohne Umschweife ausgesprochenes Vorhaben, die Versammlung zu sprengen, jede Möglichkeit vermirkt, den Weg der Einigung mit ihnen zu beschreiten. Sie haben uns gezeigt, woran wir mit ihnen sind, und wir werden die Konsequenzen ziehen. Hat Kunert „die goldene Rücksichtslosigkeit" als Parole ihres Verhaltens gegen uns ausgegeben, so brauchen sie es nur darauf anzutragen, um schnell die Erfahrung sammeln zu können, daß auch wir Rücksichtslose rücksichtslos zu behandeln verstehen, wenn es denn sein muß. Weder auf unsre Feigheit noch auch nur auf unsre Nachsicht dürfen sie rechnen, solange sie ihr Verhalten gegen uns nicht ändern. Kann es nicht anders sein, so wird auf den einen Scheimen anderthalber gesetzt werden. Es ist traurig und beschämend, daß die „Unabhängigen", nicht gestützt auf ihr Recht, sondern nur auf ihre örtliche Uebermacht bauend, zu dieser Stellungnahme zwingen; aber sie dürfen überzeugt sein, daß aus dem Walde herausschallen wird, wie und was sie hineingerufen haben.

Die vor acht Tagen gesprengte Versammlung findet nun morgen in den „Thalia"-Sälen statt. Da Genosse Landsberg seine Ferien angetreten hat, ist an seine Stelle Genosse Schöpflin getreten, der lange Jahre mit im Haushaltsausschuß des Reichstags gesessen hat, über alle Vorgänge in demselben und hinter den Kulissen genau unterrichtet und darum imstande ist, ein sicheres und fesselndes Bild über Entstehung und Bedeutung der Friedenskundgebung des Reichstags zu entwerfen. Seine hervorragende rednerische Begabung ist bekannt. —

* **Die Ortskohlenstelle** berichtigt ihre Bekanntmachung vom 28. Juli nach neuerer Anordnung der Kriegsamtstelle Magdeburg dahin, daß der Zeitpunkt für weitere Meldungen gewerblicher Verbraucher mit einem Monatsverbrauch von mehr als 10 Tonnen später bekanntgegeben wird. Die am 5. d. M. abgegebenen Meldungen sind demnach bis auf weiteres nicht zu wiederholen. — Im übrigen ist die Ortskohlenstelle vom 1. August an nur am Vormittag für den Verkehr geöffnet. —

* **Anläßlich der Ausgabe der neuen Kartoffelkarten** wird nochmals darauf hingewiesen, daß jede Karte mit Namen und Wohnung des Karteninhabers in unverwischbarer Schrift zu versehen und gut aufzubewahren ist, da ein Ersatz für abhanden gekommene Karten nicht geleistet werden kann. —

* **Wucherischer Handel mit Saaterbsen und -bohnen zu Speisezwecken.** Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit werden noch ständig und in großen Mengen Saaterbsen und Saatbohnen gehandelt. In den weitaus meisten Fällen werden diese Saathülsenfrüchte von Schleichhändlern aufgekauft, die sie zu Wucherpreisen weiter veräußern, und zwar als Speiseware, denn es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß Erbsen und Bohnen, die erst jetzt ausgesät werden, noch zur Reife gelangen. Vor der Beteiligung an einem derartigen Handel wird gewarnt, da der Handel mit Hülsenfruchtsaatgut aller Ernte verboten und strafbar, die aus der diesjährigen Ernte stammende Saatware aber für den Kommunalverband beschlagnahmt ist und nur an die Reichsgetreidestelle abgesetzt werden darf. —

* **Ein sehr heftiges Gewitter** folgte am Dienstag abend dem schwere, der ganzen letzten Tage. Es setzte in der 8. Stunde ein und dabei schlug der Blitz u. a. in das Haus Böllberger Weg 17 und in die elektrische Leitung der Revierwache Ziebenauer Straße 123 ein. —

* **Unglücksfall.** Am Dienstag morgen wurde auf dem Güterbahnhof ein Lokomotivheizer in denselben Augenblick von einem Personenzug erfaßt und getötet, als er die Gleise überschreiten wollte. —

* **Freiwillig gestellt.** Ein angeblich fahnenflüchtiger Soldat von einem Infanterie-Regiment aus Blankenburg stellte sich freiwillig der Polizeibehörde. Er wurde einer Militärpatrouille übergeben. —

* **Felddiebstähle.** Durch einen berittenen Schutzmann wurden zwei Jugendliche beim Aehrendiebstahl, begangen auf einem Wegerfeld am Röpziger Weg, und ein Mann beim Kartoffeldiebstahl, begangen auf einem an der Artilleriestraße belegenen Felde, betroffen. —

Schlettau. Zu dem Unglücksfall, von dem wir am Montag bereits berichteten, wird noch gemeldet: Auf unserm Bahnhof ereignete sich Sonntag vormittag gegen 9 Uhr bei der Einfahrt des von Halle kommenden Personenzugs ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Streckenarbeiter, der seiner mit jenem Zug eintreffenden Schwiegersohn erwartete, geriet auf bisher unaufgeklärte Weise unter die Räder der Lokomotive, die ihm den Kopf glatt vom Rumpfe trennte. Wehklagend umstanden die Verwandten, darunter die Tochter des Verunglückten, die gräßlich verstümmelte Leiche. Unter den Fahrgästen rief der Unfall eine begreifliche Aufregung hervor. —

Dieskau. Unfall. Der landwirtschaftlich- Arbeiter Ernst Bartsch glitt beim Getreideabladen in der Scheune mit der Leiter ab und kam aus unbeträchtlicher Höhe so zu Falle, daß er nach seiner Wohnung gefahren werden mußte. Aerztlicherseits wurde ein Oberschenkelbruch festgestellt und nach Anlegung eines Notverbandes die Ueberführung nach einer Hallischen Heilanstalt angeordnet. —

Dölnitz. Gerettet. Der 16jährige Arbeiter Friedrich von hier wurde im Abraumbetrieb durch niedergehende Erdmassen verschüttet, konnte jedoch bald aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Aerztlicherseits wurde außer Verstauchungen und Hautabschürfungen ein linksseitiger Oberschenkelbruch festgestellt, welcher die Ueberweisung nach dem Hallischen „Bergmannstrost" notwendig machte. —

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Milch: Donnerstag vormittag von 8 bis 12 Uhr Nr. 1—7000, nachmittag von 2 bis 6 Uhr Nr. 7001—14000 der neuen Lebensmittelscheine in der Talamtschule. Menge in der üblichen Weise.

Puddingpulver: Donnerstag vormittag von 8 bis 12 Uhr Nr. 1 bis 7000, nachmittag von 2 bis 6 Uhr Nr. 7001—14000 der neuen Lebensmittelscheine in der Talamtschule je zwei Personen ein Päckchen. Es kann auch Morgentrank genommen werden. —

Aus der Provinz.

Bitterfeld. Ueber den Verkauf von Semmeln gibt der Magistrat bekannt: Es wird hiermit angeordnet, daß der Semmelverkauf künftig nur nachmittags von 1½ Uhr an stattfindet. Bis 3 Uhr nachmittags wird nur an diejenigen verkauft, die spätestens am Tage vorher unter Abgabe der Karte bestellt haben, nach 3 Uhr kann auch ohne zuvorige Bestellung verkauft werden. Die Vorannmeldung gewährleistet das Vorhandensein der Ware. Die Bäckereiinhaber sind verpflichtet, den Namen der Vorausbesteller nebst der Menge sofort in einer Liste zu vermerken, desgleichen die spätere Abgabe. Auf Reisebrotmarken wird keine Semmel verabfolgt, vielmehr ist der zuvorige Umtausch in Semmelkarten im Rathaus, Zimmer 3, für Kranke und kleine Kinder erforderlich. —

Hohenmölsen. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Schützenplatz. Dort ist eine Luftschaukel aufgestellt. Ein 12jähriger Knabe setzte sich in eine solche Schaukel, die von einer zweiten Person, einem auf Urlaub befindlichen Soldaten, in Schwung gebracht wurde. Der Knabe unterließ es, trotz Aufforderung des Soldaten, sich an den beiden Stangen festzuhalten. Vielmehr versuchte er noch, sich vom Platze zu erheben, und fiel in diesem Augenblick rücklings aus der Schaukel zu Boden. Er wurde bewußtlos aufgehoben und in das nahe Knappschaftskrankenhaus gebracht, woselbst er nach wenigen Stunden an der erlittenen Gehirnerschütterung verstarb. Der unglückliche Knabe ist der Sohn des Bergarbeiters Gustav Beyer. —

Merseburg. Die Kartoffelabgabe in der Volksküche. Um den Schwerarbeitern einen größern Kartoffelzuschuß für die Abendkost zu belassen, hat das Lebensmittelamt angeordnet, daß derjenige, der in der Volksküche die Mittagsmahlzeit entnehmen will, ohne Rücksicht auf die Farbe der Kartoffelmarke bis auf weiteres nur 1½ Pfund Frühkartoffeln abzuliefern hat. Werden noch alte Kartoffeln abgeliefert, so müssen, wie bisher, hiervon 2½ Pfund abgegeben werden. Die Durchlochung der Kartoffelmarken in der Volksküche entwertet jede Art der Kartoffelmarken um je 1½ Pfund, so daß noch berechtigte braune Marken zum Bezug von je 1½ Pfund, blaue von je 2½ Pfund, rote von je 3½ Pfund. —

— Ueber die Butterversorgung wird — anscheinend amtlich — mitgeteilt: Die vorwöchige Buttermenge ist voll nachgeliefert worden. Wer dennoch keine Butter erhalten hat, dürfte sich dies selbst zuzuschreiben haben, da die Butter von der Verkaufsstelle nicht abgeholt worden ist. Die Buttermenge für die laufende Woche war Margarine. Erst am Donnerstag wurde die Stadt von der Kreisstelle, benachrichtigt, daß an Stelle der Molkerei- und Landbutter, wie veröffentlicht worden war, nur Margarine geliefert werden könne. Ein Verschulden der städtischen Lebensmittelstelle liegt also hierbei nicht vor, da sie nur die Butter zur Verteilung bringen kann, die ihr vom Kreise überwiesen wird. Wie es weiterhin heißt, ist für diese Woche infolge der bestehenden Schwierigkeiten sogar mit einer Herabsetzung der Fettmenge auf 40 Gramm zu rechnen. Die Ursache dieser Schwierigkeiten scheint nur auf bedauerliche Organisationsmängel zurückzuführen sein, da bekanntlich jetzt die Butterproduktion eine ungeschwächte ist. —

Teuchern. Lebensmittelverteilung. Die Lebensmittelmarke Nr. 15 gilt für 225 Gramm Grieß zum Preise von 14 Pfg. Der Verkauf findet bis 3. August in allen Geschäften gegen Rückgabe des Quittungsabschnitts Nr. 15 statt. —

Arbeiter, Bürger!

Am **Donnerstag** spricht in den **Thalia-Sälen**

Reichstagsabgeordneter Georg Schöpflin

über das hochaktuelle Thema

Die Friedensresolution des Reichstags.

Erscheint in Massen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170801-19/fragment/page=0006